Arendsee'r Wochenblatt

Dieses Blatt erscheint
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend,
Ausgabe in der Stadt abends zuvor.
Bezugspreis:
in der Stadt vierteljährlich **1.50 Mark,**
außerhalb durch die Post frei ins Haus
1.74 Mark, bei Abholung von der Post
1.50 Mark.

Amtliches Publikations-Organ
für die Stadt Arendsee und den Amtsgerichtsbezirk Arendsee.

Gratis-Beilagen: Landwirtschaftliche Beilage. Illustriertes Sonntagsblatt.

Schriftleiter, Druck und Verlag: Wilh. Storbeck, Arendsee.

Anzeigen
werden am Montag, Mittwoch und Freitag
bis 10 Uhr vormittags erbeten.
Anzeigenpreis
für die 5gespaltene Korpus-Zeile oder deren
Raum 20 Pfg. Reklameteil die 4gespaltene
Zeile 50 Pfg.
Fernsprecher Nr. 25

Nr. 2. Bezugspreis viertelj. 2,75 Mk. **Sonnabend, den 3. Januar 1920.** Anzeigenpreis 6gesp. Zeile 30 Pfg. **31. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Käse

wird auf Abschnitt 32 und 33 der Haushaltskarte beim Kaufmann **Ernst Albrecht** verabfolgt.

Arendsee, den 2. Januar 1920.
Der Magistrat.

Lokales und Provinzielles.

Arendsee, den 2. Januar 1920.

Der Jahreswechsel ist in unserer Stadt festlich begangen worden In sämtlichen Saallokalen feierten Vereine durch Ball, teils auch mit Aufführungen. Den Zangeschen Saal nahm der Handwerker-Gesang-Verein ein. Im Berliner Hof tagte der Männer-Gesang-Verein. Ein respektabler Schwank, betitelt: „Hier Meier — wer dort" amüsierte die Festteilnehmer aufs prächtigste. Ein kleines Festspiel leitete vom alten zum neuen Jahr über und machte einen tieferen Eindruck. Der Männer-Turn-Verein feierte im Altmärker Hof und wartete ebenfalls mit Aufführungen turnerischer und theatralischer Art auf. Gegen 12 Uhr wurde die Verabschiedung des alten und der Einzug des neuen Jahres in wirkungsvoller Weise dargestellt. Im Jonasschen Lokale hielt der Verein „Eintracht" seinen Ball ab. Ueberall waren die Gesellschaften guter Dinge; daß die Stimmung keine überschäumende war, lag an der Knappheit von alkoholhaltigen Getränken Um 12 Uhr ertönte feierlicher Glockenklang, in welchen sich vereinzelte Prosit Neujahr-Rufe mischten. — Du Lenker der Geschicke wend' zum Guten, was uns die Zeit an Schmerz und Schmach gebar, daß sich die deutschen Herzen nicht verbluten, . . . das ist des Volkes Wunsch zum neuen Jahr.

Auf das Gastspiel der Tegernseer am Montag weisen wir nochmals empfehlend hin. Neben herrlichen Alpengesängen, Quartetten, Jodlern, Echos, sowie der urwüchsigen Bauerndarsteller-Komiker, gelangt noch eine oberbayrische Gebirgskomödie zur Aufführung, welche in allen Großstädten einen vollen Erfolg zu verzeichnen hatte, auch diese in hiesigen Kreisen das Gastspiel mit Freuden begrüßen werden. Beginn abends 7½ Uhr.

Theater-Verein Arendsee. Wie wir hören, hat sich hier am 27. Dezember 1919 ein neuer Verein gebildet, der obigen Namen führen soll. Gründer dieses Vereins sind Theaterspieler, die uns bereits des öfteren bei Wohltätigkeits-Aufführungen durch ihr Spiel erfreut haben.

Die große Fest-Serie, Weihnachten, Sylvester und Neujahr, ist nun vorüber, und wir stehen wieder mitten drin im grauen Alltage. Es heißt wieder, seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen, als sei von alledem, was uns in den letzten 14 Tagen Zerstreuung und Abwechselung bot, nichts gewesen. Des „Dienstes ewig gleichgestellte Uhr" läuft wieder ihren schnurrenden Gang ab. Aber nach der Erholung der Festtage, die immerhin ins alltägliche Einerlei einige Lichtblicke warfen, gewöhnt man sich auch wieder leichter an seine althergebrachten Pflichten. „Saure Wochen — frohe Feste", Altmeister Goethes wahrer Ausspruch vertragen sich wieder für einige Zeit miteinander. Im übrigen währt es ja nicht mehr ewig, bis das Osterfest und mit ihm das erste Frühlingsahnen kommt.

Vom Januar. Mit dem neuen Jahre ist sein erster Monat bei uns eingezogen, der kalte, lustige, fröhliche Januar. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß es kaum einen Menschen auf der Welt gibt, der den Januar nicht gern hat. Entweder liegt es daran, daß das Weihnachtsfest nun endlich vorüber ist und sich die Spannung gelegt hat, was man selbst geschenkt bekommen würde, sowie was die anderen zu den von uns erhaltenen Geschenken gesagt haben. Oder daran, daß mit dem Vorübersein des Festes die ewigen Attentate auf unseren Geldbeutel endlich einmal für eine kleine Weile aufhören und außerdem mit dem 1. Januar als Quartalserster die Kassen wieder einmal frisch gefüllt hat. Wie dem nun auch sei, jedenfalls gehen wir alle stets recht sorgenlos und froh gerade in den Januar, und dieser Monat vergilt uns unsere Sympathie durch ein verwiegend klares, fröhliches, sonniges Wetter. — — — Das klare Winterwetter im Januar ist uns im Laufe der vielen Jahre nahezu eine Selbstverständlichkeit geworden, und es scheint auch, als ob durch die in gewissem regelmäßigen Wechsel sich wiederholenden meteorologischen Einflüsse, denen die Witterung unseres Planeten unterworfen ist, solches Wetter tatsächlich ständig bedingt wäre. Jedenfalls gehören regnerische und trübe Januare zu den größten Seltenheiten. Knackende Kälte, Eis und Schnee, dünne, durchsichtige Luft, durch die das Sonnenlicht wie Silber zittert, das sind so die richtigen Januartage. Und was sie uns noch besonders wert macht, ist der Umstand, daß in diesem Monat, zumindest in seiner zweiten Hälfte, das Zunehmen der Tage wieder fühlbar in Erscheinung tritt. Dadurch wird ganz von allein die Stimmung, die der Januar in uns auslöst, eine belebendere und zuversichtlichere. Auch unsere Natur draußen scheint im Januar etwas wie ein fremdartiges Leben zu bekommen. Mögen Baum und Strauch noch so kahl stehen und mit tausend leeren Aesten und Zweigen in die Luft hineinragen, es webt und lebt um sie trotzdem des Winters ganze Schönheit und all sein heimliches Grüßen. Jeder Sonnenstrahl zaubert aus der harten Schnee- und Eiskruste Myriaden von funkelnden Blitzen, über weiten, weißen Schneeflächen fliegt mit schwerem Flügelschlag das Heer der Krähen, und hier und da liegt ein Reh aus dem Waldrande hervor, oder ein flinker Hase hoppelt im Zickzack über die kahlen Felder. Es lebt draußen, trotz alledem, trotz aller Winterkälte und Winternacht. Und wir Beschauer fühlen es instinktiv, daß dieses letzte bißchen Leben bald wieder emporschäumen wird zu einem neuen, siegverheißenden Frühling.

Bauernregeln für Januar. Der Bauer weiß ja sich den Januar kalt und frostig, wenn die Aussicht für die Ernte des neuen Jahres eine verheißungsvolle sein soll. Darauf deuten die Bauernregeln: „Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken", dagegen „Januar warm, daß Gott erbarm" und „Ist der Januar warm und naß, bleiben leer Scheuern und Faß." Aus der Witterung des Januar werden auch Schlüsse auf diejenige des nächstjährigen Herbstes gezogen: „Wie das Wetter im Januar, wird's im September, trüb oder klar." Auch die ersten Frühjahrsregungen der Natur will der Bauer bereits in den Januar verlegt wissen, denn: „Fabian und Sebastian läßt den Saft in die Bäume gahn."

Ehemalige Schutztruppe Südwest. Alle Offiziere und oberen Militärbeamten, aktive und nichtaktive, die während des Krieges 1914/15 in Deutsch-Südwestafrika Dienst getan haben, werden im Interesse der Abwicklungsarbeiten gebeten, sofort ihre Anschriften dem Abwicklungsamt Südwest, Berlin W 66, Wilhelmstraße 46, mitzuteilen, und auch jeden Aufenthaltswechsel dorthin anzuzeigen.

Seehausen. Diebstähle. Im städtischen Krankenhaus wurden seit einiger Zeit verschiedene Sachen vermißt, ohne daß es gelungen ist, den Dieb zu fassen. So wurden am Montag abend während der Weihnachtsfeier drei Hühner gestohlen. In der Nacht zum Sonnabend war es endlich möglich, zwei Diebe abzufassen, und zwar die Gebrüder Peters, Reinhold, Bahnarbeiter in Seehausen, und Hermann, Werftarbeiter in Hamburg. Diese haben in der Nacht zum 27. gegen 3 Uhr zwei Schweine aus dem Krankenhause gestohlen und auf einem Handwagen fortgeschafft.

Bismark. Eine dreiköpfige Einbrecherbande wurde am Dienstag abend in dem Dörfchen Beesewege dingfest gemacht, wobei von dem Müllermeister ein Mann erschossen wurde. Vor einigen Tagen war bei dem hiesigen Müller T. eingebrochen, und Getreide, Grieß und ein Treibriemen gestohlen worden. Einen Teil von dieser Beute hatten die Diebe nicht fortschaffen können und in der naheliegenden Ziegelei verborgen, um ihn bei passender Gelegenheit zu holen. Dieses Versteck ist aber von dem Bestohlenen gefunden worden. Er legte sich mit einem Russen auf die Lauer, um die Diebe zu stellen. Am Dienstag abend kamen die Diebe, zwei Männer und eine Frauensperson, um den Rest der Beute zu holen. Auf den Anruf: Hände hoch, flüchtete ein Mann, T. schoß nach ihm und traf ihn so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war. Die beiden anderen Personen, ein Albert Schröder und eine Person Ottilie Böger, wurden nach Bismark ins Polizeigefängnis und nach Verhör am anderen Tage nach Calbe ins Gefängnis weitertransportiert. Der Erschossene ist anscheinend ein Verwandter des Schröder. Sie stammen aus Hamburg.

Stendal. 17 Ztr. Butter, die als Nähmaschinen-Ersatzteile deklariert waren und, in einzelnen Kisten verpackt, an die Singer-Compagnie in Wittenberge gerichtet waren, wurden hier angehalten und beschlagnahmt. — Vor dem Lokomotivschuppen 2 der hiesigen Betriebswerkstätte wurde Montag abend gegen 8 Uhr der Arbeiter Dümling aus Röxe, Lüderitzer Straße 39, tot aufgefunden. Er hatte eine starke Wunde am Hinterkopf, die er vermutlich beim Ueberschreiten der Gleise durch den Stoß einer Lokomotive erhalten hatte. — Sonntag nachmittag hat sich auf Bahnhof Wustermark ein größeres Eisenbahnunglück dadurch ereignet, daß ein Eilgüterzug auf einen Vorortzug aufgefahren ist, der umgesetzt werden sollte. Personen sind nicht verletzt, dagegen ist der Sachschaden nicht unerheblich. Die Gleise mußten längere Zeit gesperrt werden. Der Zugverkehr von und nach Berlin wurde über Wittenberge geleitet, erlitt jedoch bedeutende Verspätungen. Die Ursache des Unglücks steht noch nicht fest.

Gardelegen. In Haft genommen wurden zwei des Diebstahls überführte Personen, welche dem Dominium Isenschnibbe einen Besuch abstatteten, und dort einer Anzahl Pferden die Schweife abschnitten, um sich die dadurch gewonnenen Haare anzueignen. Außerdem entwendeten sie daselbst ein einem Aufseher gehöriges Ziegenlamm.

Wer sich über das neue Erbschaftssteuergesetz, das am 1. September 1919 in Kraft getreten ist, belehren will, greife zu der kurzen und klaren gemeinverständlichen Weinbach'schen Darstellung. Es stecken in dem neuen Gesetz drei verschiedene Abgaben: **Eine Nachlaßsteuer, eine Erbanfallsteuer und eine Schenkungssteuer.** Es unterscheidet sich außerdem von dem bisherigen Erbschaftssteuergesetz dadurch, daß jetzt auch die Steuer das Gatten- und Kindererbe erfaßt. Weinbach setzt für jedermann verständlich auseinander, was Gegenstand der Steuer ist, was vom Nachlaßvermögen freigelassen wird und welche Abzüge zulässig sind. Die Höhe der Steuern und Steuerermäßigungen und Befreiungen finden eine eingehende Darstellung. Vorrätig in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Wetterbericht.

Am Sonnabend: Wolkiges, zeitweise aufheiterndes, gelinderes Wetter; bisweilen etwas Niederschläge.
Am Sonntag: Mildes, meist wolkiges bis trübes, windiges Wetter mit Niederschlägen.
Am Montag: Abwechselnd heiteres und wolkiges, etwas kälteres Wetter mit etwas Niederschlägen in Schauern.

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten wünschen wir ein

frohes neues Jahr!

Hermann Lilje und Sohn.

Schlachtpferde
kauft jederzeit und zahlt die höchsten Preise, bei Unfällen sofort zur Stelle.
Georg Saga, Roßschlächter,
Seehausen i. Altm., Grabenstr. 9.
Telephon 245.

Bei Schlaflosigkeit
gegen alle Neurosen des Zirkulations- und Zentralnervensystems, besonders bei nervöser Ueberreiztheit durch Berufsarbeit epileptischer Krämpfen, Hysterie, nervösen Kopfschmerzen, nervösen Herzklopfen, Neurasthenie, Neuralgie nehme man als vollständig unschädliches, prompt wirkendes Mittel.
Blitz Brombaldrian-Elixier.
Preis Mk. 5. — die Flasche
Vers.: **Grüne Apotheke, Erfurt.**
214.

Zurückgekehrt
Frauenarzt
Dr. Kamann
Magdeburg,
Breiterweg 257, Ecke Moltkest.

Zigaretten
(la Qualitäten) empfiehlt
H. Thielbeer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56500-19200103018/fragment/page=0001

„Friedensbürgschaft".

Unser ⊙-Mitarbeiter schreibt:

Unbeirrt durch alle Friedensanstrengungen, durch Versöhnungsgerede und Völkerbund schreitet der Hasser Clemenceau seinen Weg. Wenn er, im strengsten Winter, trotz seiner hohen Jahre nach London fährt und dort ein paar Tage lang mit Lloyd George zusammensitzt, so können wir sicher sein, daß er Unheil ausbrütet, wenigstens Unheil für Deutschland, das nach dem Willen dieses Mannes für Zeit und Ewigkeit von den Freuden dieses Daseins ausgeschlossen bleiben soll. Und wenn dieser Besuch bald nach dem Jahreswechsel erwidert wird, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß dabei nur das an der Themse eingeleitete Ränkespiel an der Seine lediglich seine Fortsetzung finden soll. Wer in die Geistesart dieses französischen Ministerpräsidenten und kommenden Präsidenten der Republik noch nicht tief genug eingedrungen ist, der präge sich die Worte ein, mit denen er dieser Tage, als er, schon zwischen Tür und Angel, in der Kammer noch unversehens über seine auswärtige Politik interpelliert wurde, den nißdegierigen Abgeordneten Rede und Antwort stand: Um Deutschland einen festen Ring gezogen, damit es nicht mucken kann, und um Rußland einen Stacheldraht, der jedem Unbefugten die Annäherung verwehrt. Jedem Unbefugten — will natürlich in erster Reihe sagen: dem deutschen Nachbarn, dessen eiserne Umklammerung von keiner Seite her gelockert werden darf. Das ist das französische Friedensprogramm der Zukunft, und Clemenceau sorgt dafür, daß es fest — wie sagt man doch jetzt? — „verankert" wird in Machtverhältnissen und Verträgen, damit er, wenn auch seine Zeit gekommen ist, ruhigen Herzens in die Ewigkeit hinüberschlummern kann. Ein großer Mann ohne Zweifel, ein großer Hasser und ein großer Körner.

Der Ring um Deutschland — schon fühlen wir seinen Druck täglich schmerzhafter anschwellen. Lückenlos sind wir im Westen von jedem freien, nach eigenem staatlichen Bedürfnis zu regelnden Verkehr abgesperrt. Die fremdländische Verwaltung hat sich im Rheingebiet bereits mehr als häuslich eingerichtet, und keinen Augenblick dürfen wir darüber im Unklaren sein, daß die Franzosen an ihren alten Rheinbundgedanken zäher denn je festhalten, daß sie kein Mittel unversucht lassen werden, um auch hier noch ihr sogenanntes Befreiungswerk zu vollenden. Müssen sie sich auf dem linken Rheinufer wegen der nahen Anwesenheit britischer Siegergenossen äußerlich noch einige Zurückhaltung auferlegen, so gehen sie um so rücksichtsloser im Saargebiet und in der Rheinpfalz vor, wo kaum ein Tag verstreicht, ohne daß sie sich geradezu mit Gewalttätigkeit über Recht und Gesetz nicht nur, sondern auch über die klarsten Bestimmungen des Friedensvertrages hinwegsetzen. Hier ist steiniger Boden für ihre hinterlistigen Annexionsgedanken, das fühlen sie ganz gut aus dem mannhaften Verhalten aller Schichten der Bevölkerung heraus. Um so drakonischer treten sie auf, um so grausamer gehen sie namentlich dem führenden Deutschtum des Landes zuleibe.

Wir häufen Protest auf Protest gegen diese fortgesetzten, sich von Fall zu Fall verschlimmernden Rechts- und Vertragsbrüche, aber wir finden keinen Richter, wir finden keinen Retter. Ohnmächtig müssen wir zusehen, wie urdeutsches Land frevelhaft zu Boden getreten wird, um, mit allen seinen reichen Bodenschätzen, nach fünfzehn Friedensjahren von der Franzosenrepublik als reife Frucht eingeheimst zu werden. Daneben wird um den deutschen Süden geworben, mit aller Vorsicht, versteht sich, auf Umund auf Schleichwegen, damit die Deutschen nur nicht zu früh dahinterkommen, aber mit der zielbewußten Beharrlichkeit, die guten Politikern eigentümlich ist — und wer wollte heute noch leugnen, daß die Franzosen sich ganz ausgezeichnet auf die große Politik verstehen? Wie bewunderungswürdig haben sie die Tschechen, die Polen in den Dienst ihrer Revanchesache gestellt, und wie bekommen sie es auch heute noch fertig, wo das graue Elend doch bereits sehr vernehmlich an die Tore dieser neugebackenen Republiken klopft, sie in ihrer Bittelrolle gegen Deutschland festzuhalten. Polen insbesondere, das die menschheitsbeglückende Ära der Abrüstung so vielversprechend einleitet, indem es sich bereits ein kampffähiges Heer von 500 000 Mann zugelegt hat, ist dazu ausersehen, den rechten deutschen Arm unter dem Druck unwiderstehlicher Dauminschrauben dauernd gefesselt zu halten — und zu gleicher Zeit den Stacheldraht an der russischen Westgrenze zu bilden, mit dessen Hilfe auch dieser Riese gezähmt werden soll, ganz wie es Herr Clemenceau sich vorgenommen hat. Den Rest, von Osten her haben die Japaner zu besorgen. Erst wenn dieser Ring und dieser Draht vollends geschlossen ist, wird der große „Tiger" ruhig schlafen können.

Das alles ist keine Weltherrschaft. Gott bewahre! Es ist Friedensbürgschaft größten Stils, nichts weiter. Sagt der Patriarch der Franzosen. Die Weltgeschichte wird anders darüber urteilen, zweifellos, aber das geniert ihn nicht; er will die niemals wiederkehrende Gelegenheit für sein Volk nützen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das neue Reichsheer. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: „Das Reichsheer wird am 1. April 1920 gebildet werden. Nach dem Friedensvertrage darf es nur 96 000 Unteroffiziere und Mannschaften stark sein. Ebenso wie seine Stärke ist durch den Friedensvertrag auch die Zahl der Verbände festgelegt. Sie ist verschwindend gering gegen die des früheren Heeres. Daher werden am 1. April 1920 eine große Anzahl von Städten ihre Garnisonen verlieren. Diese Städte, besonders die, die seit langen Jahren, oft seit Jahrzehnten, dieselben Truppenteile in ihren Mauern beherbergt haben und deren Geschichte eng mit denen der Truppenteile verwachsen ist, werden hierdurch schwer getroffen werden. Wir stehen aber hier vor unabänderlichen Tatsachen. Das frühere Heer ist auf Befehl der Reichsregierung aufgelöst. Der Friedensvertrag legt Deutschland auch militärischerseits keine Möglichkeit, den Verlust der Garnison auszugleichen."

Reichsgelder für Parteizwecke. Der Vater des in der Sklarazäffäre in Holland verhafteten Sonnenfeld hat vom Reichsfinanzminister Erzberger ein Schreiben erhalten, in dem dieser um nähere Angaben über die angeblich aus Reichsmitteln für die Wahlpropaganda der S. P. D. aufgewendeten Summen gebeten wird. Darauf hat Sonnenfeld geantwortet, daß der Schwiegersohn des Genossen Scheidemann, Henk, dem der Heierdienst bei der Reichstagstruppe unterstellt war, aus Mitteln der Reichstagstruppe Aufwendungen für sozialdemokratische Wahlpropaganda gemacht habe. Klarx habe diese Summe, die Sonnenfeld auf 50 000 bis 80 000 Mark schätzt, dann mit der Reichsregierung verrechnet. Für nähere Angaben und Material verweist Sonnenfeld auf seinen in Holland noch in Haft befindlichen Sohn.

Keine unnötigen Beamtenversetzungen. Die Mißstände auf dem Gebiet des Wohnungswesens nehmen von Tag zu Tag zu. Es besteht fast in allen Teilen Deutschlands ein starker Wohnungsmangel, der durch die Rückkehr der Kriegsgefangenen und den Zustrom von Flüchtlingen aus den abgetretenen Gebieten noch gesteigert wird. Vermehrt wurden die Schwierigkeiten in letzter Zeit in vielen Gegenden dadurch, daß die Beamten aus den besetzten Gebieten dahin versetzt wurden. Dieser Zustand hat, dem Vernehmen nach, den Reichsarbeitsminister zu einer Verfügung veranlaßt, worin er ersucht, die Versetzung von Beamten nach Gemeinden, in denen eine besondere Wohnungsnot besteht, nach Möglichkeit zu vermeiden und nur in ganz besonders notwendigen Fällen erfolgen zu lassen.

Admiral Renters Versenkungsbefehl für Scapa Flow wird in der englischen Presse veröffentlicht. Der Admiral ordnet darin die erforderlichen technischen Maßnahmen an und sagt dann ausdrücklich: „Es ist meine Absicht, die Schiffe nur zu versenken, wenn der Feind versuchen sollte, ohne Zustimmung unserer Regierung sich in ihren Besitz zu setzen. — Sollte unsere Regierung in den Friedensbedingungen in die Auslieferung unserer Schiffe einwilligen, dann werden die Schiffe ausgehändigt werden zur dauernden Schande derjenigen, welche uns in diese Lage versetzt haben." Die Reichsregierung trifft also im Gegensatz zu der Behauptung der Entente keinerlei Schuld und sie hat nicht den geringsten Grund von ihrem Rechtsstandpunkt abzuweichen.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Die Reichsregierung veröffentlicht den angekündigten Gesetzentwurf betreffend die Kinozensur.

* In einem Interview erklärte Erzberger, Deutschland sei bereit und imstande, innerhalb eines Jahres 20 Milliarden an die Entente zu zahlen.

* Die Bergarbeiterverbände im Ruhrrevier fordern erneut die Sechsstundenschicht.

* Der päpstliche Münchener Nuntius Baccelli ist aus München in Berlin eingetroffen, um hier über die Errichtung einer päpstlichen Vertretung in der Reichshauptstadt zu verhandeln.

* Das Kommandantengericht Schöneberg sprach den Oberleutnant Hiller von der Anklage im Falle Helmhake frei und verurteilte ihn wegen Mißhandlung in zwei anderen Fällen zu sieben Wochen Festungshaft.

* Der „Matin" bringt die Sensationsnachricht, der Kaiser habe eine Verteidigungsschrift an den König von England gerichtet.

* Auf der französischen Auslieferungsliste soll sich auch der vormalige deutsche Kronprinz befinden.

* Der französische General Degoutte wird nach Inkrafttreten des Friedensvertrages zum Oberskommandierenden der französischen, belgischen und englischen Besatzungsarmee in den Rheinlanden ernannt werden.

* Die ungarischen Behörden sind einer großen bolschewistischen Verschwörung auf die Spur gekommen.

* Angesichts des Vorgehens Englands gegen die Türkei und das Kalifat droht die muselmanischen Inder mit einem Boykott englischer Waren.

Berlin. Wie verlautet, hat das Gericht in der Wohnung des früheren Staatssekretärs Dr. Helfferich eine Pfändung vornehmen lassen, um die über ihn vom parlamentarischen Untersuchungsausschuß verhängte Geldstrafe von 300 Mark sicherzustellen, die er zu zahlen sich geweigert hatte.

Kattowitz. Die Ernennung des Kattowitzer Oberbürgermeisters Pohlmann, demokratischer Abgeordneter der Nationalversammlung, zum Regierungspräsidenten in Magdeburg ist erfolgt.

Thorn. In der Sitzung des Gemeinderats wurde bekanntgegeben, daß in den letzten Tagen mit Rücksicht auf die bevorstehende Besetzung der Stadt Thorn durch die Polen 7000 Deutsche ausgewandert sind.

Tokio. Das Japanische Pressebureau teilt mit, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Japan eine Einigung zu einem gemeinsamen Auftreten in Sibirien erzielt wurde.

Soziales Leben.

Beamtenforderungen. Die dem Ortskartell des Gewerkschaftsbundes angeschlossenen Verbände der Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten in Frankfurt a. M. hielten eine Versammlung ab, um zu der Frage der Teuerungszulagen Stellung zu nehmen. Es wurde verlangt, daß vom 1. Januar ab die Teuerungszulage um 300 Prozent erhöht wird. Die Forderungen der Beamten sollen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln durchgesetzt werden. — In Kattowitz fand eine Versammlung der Beamten Oberschlesiens statt, die sehr zahlreich besucht war und sich mit den Gehaltsforderungen der oberschlesischen Beamten befaßte. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in welcher eine Teuerungszulage von 300 Prozent gefordert wird. Diese Zulage wird bereits vom 1. Januar 1920 ab verlangt.

Die Sechsstundenschicht im Ruhrrevier. In einer Konferenz, die der Vorstand des alten Bergarbeiterverbandes mit den Zechenbetriebsräten des Ruhrbezirks in der Frage der Sechsstundenschicht abhielt, wurde zwar allgemein deren baldige Einführung gewünscht, aber betont, der gegenwärtige Zeitpunkt sei wegen der ungeheuren Kohlennot und der dadurch verursachten großen Betriebseinstellungen für die Schichtverkürzung außerordentlich ungünstig. Mit 69 gegen 10 Stimmen wurde eine Entschließung angenommen, in der die ausländischen Bergarbeiter dringend aufgefordert werden, so schnell wie möglich mit den deutschen Bergarbeitern zusammenzukommen, um über die Verwirklichung der Sechsstundenschicht Beschluß zu fassen. Ferner wurde beschlossen, bei den bevorstehenden neuen Tarifverhandlungen mit Rücksicht auf die kolossalen Teuerungsverhältnisse eine erhebliche Verbesserung des Bergarbeitereinkommens zu fordern.

Der erste Klient.

Von Hans Günther.

(Nachdruck verboten.)

Anton Werber war Advokat, aber da noch kein Klient ihm seine Rechtssache anvertraut hatte, hatte er viel Zeit, am Fenster zu stehen und zu beobachten, was in den andern Bureaus und Kontoren vorging, die ebenso wie sein bescheidenes Stübchen nach dem Hof der großen Mietskaserne lagen. Gerade über im dritten Stock war das Kontor des reichen Bankiers Peter Blank, und von seinem vorzüglichen Beobachtungsposten aus konnte Anton direkt in dessen Privatzimmer sehen.

Es war ein schöner Tag. Werber stand wie gewöhnlich am Fenster, trommelte auf die Scheibe und wartete auf seinen ersten Klienten; plötzlich hörte er auf zu trommeln und rief aus:

„Sieh da, Blank hat ja wieder eine neue Maschinenschreiberin. Das ist die dritte in diesem Monat. Er muß schwer zufriedenzustellen sein, oder seine Schreiberinnen taugen nichts. Die ist ja viel zu jung und zu schön für den alten Brummbär. Hätte ich doch die Mittel, solch eine Sterbe für mein Bureau zu besitzen! Doch ich würde wohl gleich den Kopf verlieren, fürchte ich!"

Nun begann der Bankier Briefe zu diktieren, und die junge Dame stenographierte, das dauerte eine ganze Stunde. Dann warf sie mit einem Aufatmen die Feder fort.

„Hat denn der Alte gar kein Mitleid mit dem armen Kind!" murmelte Anton wütend. „Eine ganze Stunde hintereinander zu diktieren! Er tötet sie ja."

Nachdem die Briefe auf der Maschine geschrieben waren, las sie der Bankier durch, ehe er sie unterschrieb. Plötzlich verdüsterte sich sein Gesicht, und er sagte so laut, daß der lauschende Anton durch die offenen Fenster die Worte verstand:

„Das ist ja alles Unsinn. Du hast meine Sätze gar nicht verstanden. Du paßt hier nicht her. Niemand würde dir auch nur fünfzig Pfennig für die Woche geben. Und du willst dir selbst dein Brot verdienen? Nicht einmal das Salz zum Brot kannst du verdienen!"

Dann zerriß er die Blätter und warf sie in den Papierkorb.

„Solch ein alter Bär!" rief Anton laut aus. „Er duzt sie auch noch! Ich hätte nicht übel Lust —"

Er sah den Bankier das Kontor verlassen, während das junge Mädchen mit Tränen in den Augen stehen blieb. Das war mehr, als Anton zu ertragen vermochte. Er nahm seinen Hut, und ehe er noch recht seine Gedanken gesammelt hatte, stand er vor Blanks Tür und klopfte. Eine weiche, musikalische Stimme rief „Herein!"

„Verzeihen Sie", stammelte er, „Herr Blank ist nicht hier, wie ich sehe."

„Nein, er ist eben fortgegangen", klang die ruhige Antwort. „Um sechs Uhr kommt er wieder. Kann ich ihm vielleicht etwas bestellen?"

„Nein, danke, ich werde wiederkommen. Die Sache ist nämlich die, daß ich eine Maschinenschreiberin brauche, und ich glaubte, Herr Blank könnte mir vielleicht raten. Er ist ein alter Freund von mir, und ich dachte, daß — — Aber vielleicht können Sie mir helfen, da Sie selbst Schreiberin sind?"

„Nein, leider kenne ich keine."

Nun machte Anton einen kühnen Versuch.

„Vielleicht haben Sie Lust, mit Ihrer Stelle zu wechseln?" begann er, hielt aber inne, als er den veränderten Ausdruck in ihrem Gesicht gewahrte.

„Ich glaubte, Sie sagen zu hören, Sie seien Herrn Blanks Freund", antwortete sie. „Es ist doch nicht recht gehandelt — —"

„Mißverstehen Sie mich nicht", unterbrach er sie.

„Ich bot Ihnen die Stellung nur an für den Fall, daß Sie Herrn Blank zu verlassen beabsichtigen. Mein Name ist Anton Werber, Advokat; mein Bureau ist hier gradeüber. Ich zahle wöchentlich dreißig Mark für eine Arbeitszeit von zehn bis vier Uhr."

„Ich nehme die Stellung an und komme morgen. Herr Blank wird mich nicht vermissen, und überdies will ich —"

„Ich verstehe", sagte Anton lächelnd. „Sie wollen sich revanchieren für heute. Nun, ich will Ihnen dabei helfen. Er ist ein alter Brummbär."

„Das habe ich nicht gesagt", antwortete sie plötzlich mit Würde. „Herr Blank hat ja seine Eigenheiten, doch gegen mich war er sehr gütig."

„Welch ein Engel!" dachte Anton, als er ging. „Ihn noch zu verteidigen, obwohl er gesagt hat, sie könne nicht einmal das Salz zum Brot verdienen!"

Der nächste Tag brachte ihm eine gewisse Vorstellung vom Ernst des Lebens. Er hatte nun seine täglichen Ausgaben bedeutend erhöht, und sein erster Klient ließ noch immer auf sich warten. Aber er war ein findiger Mann, der jeder Lage gewachsen war. Er diktierte nacheinander eine Menge wichtiger Briefe an erdichtete Kläger. Schließlich sagte er:

„Lassen wir's für heute genug sein. Die andern Briefe können bis morgen bleiben."

„Nein, ich kann sie alle noch heute schreiben, ich muß ja wohl etwas tun für mein Honorar."

Während sie dann die Briefe auf der Schreibmaschine kopierte, betrachtete Anton sie verstohlen und tot, als lese er juristische Bücher. Als die Briefe fertig waren, sagte er:

„Ich werde sie durchlesen und dann unterschreiben.

„Aber ich habe ja noch keine Adressen auf die Kuverts geschrieben," antwortete sie.

„Ach, das tue ich nachher. Ich habe keine Kuverts und Marken hier. Die besorge ich mir dann, wenn ich mit Ihnen fortgehe."

Ein Spaziergang mit ihr war sehr erfrischend, doch als er nach Hause kam, hatte er vergessen, die Marken zu kaufen.

„Ich muß ihre Briefe vernichten," murmelte er, „eigentlich schade, ihr Arbeit so zu zerstören, aber es muß sein," und damit warf er die Briefe in den Kamin.

So vergingen die folgenden acht Tage, und täglich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56500-19200103018/fragment/page=0002

Prozeß Helmbake.

Unser Berliner §-Mitarbeiter schreibt:

Die Behandlung des Füsiliers Helmbake im Felde, die vor einiger Zeit in der Presse ausführlich geschildert wurde und so großes Aufsehen erregte, soll jetzt ihre gerichtliche Klarstellung finden. Vor dem Kommandantengericht Abteilung Berlin-Schöneberg steht der Oberleutnant a. D. Hans Hiller, früher Führer der 12. Kompanie des sog. Maikäferregiments, wegen Mißhandlung Untergebener im Felde angeklagt. Die Anklage legt ihm zur Last, den Füsiliier Helmbake bei Verhängung einer Disziplinarstrafe, als Helmbake an einem Baum angebunden war, eine Ohrfeige verabfolgt zu haben. Er soll ihn ferner durch Fußtritte mißhandelt haben. Außerdem soll er den Helmbake bei großer Kälte in ein feuchtes Erdloch habe setzen lassen, so daß an den Folgen dieser Mißhandlungen, die sich während des Winterfeldzuges in den Karpathen abspielten, Helmbake gestorben ist. Zwei andere Fälle betreffen einen Freiwilligen Thomas und einen Studenten Müller. Den Freiwilligen Thomas soll Hiller bei großer Kälte gezwungen haben, sich nackend auszuziehen. Thomas ist später ebenfalls gestorben. Der Student Müller wurde auf Wache geschickt, obwohl er sich krank gemeldet hatte, und ist später auf der Latrine tot aufgefunden worden. Es liegen noch fünf weitere Fälle vor, in denen der Angeklagte ihm untergebene Mannschaften mit der Reitgerte, mit flacher Klinge, mit dem Gebirgsstock und mit dem Kolben mißhandelt haben soll. Zu der Verhandlung sind 27 Zeugen geladen.

Die Vernehmung des Angeklagten.

Zuerst wird der Fall Helmbake erörtert. Die Todesursache bei Helmbake soll ein blutender Darmkatarrh sein, eine Folge der erlittenen Mißhandlungen. Der Angeklagte bestreitet, daß er Helmbake eine Ohrfeige gegeben habe. Die Vorfälle liegen vier Jahre zurück, so daß er keine klare Erinnerung davon habe.

Der Angeklagte erklärt, es klänge ihm unwahrscheinlich, daß er befohlen hätte, dem Helmbake Essen und Trinken zu entziehen. Dann hatte ich auch kein Recht, fährt er fort. Von einer Erkrankung Helmbakes vor seinem Tode habe ich nichts gewußt. Er ist vier bis fünf Tage in Untersuchungshaft gewesen und in derselben verstorben.

Die Fälle Thomas und Müller.

Zum Fall Thomas, der infolge seiner vereiterten Füße im Unterstand gestorben ist, erklärt der Angeklagte: Der Zugführer kam eines Tages mit Thomas zu mir und sagte: der Ma-n rächte so fürchterlich, daß seine Kameraden es nicht aushalten könnten. Ich bin dann mit Thomas zum Stabsarzt gegangen und ließ den Mann die Füße herunterziehen. Thomas war vollkommen verwahrlost. Die Beine waren ganz schwarz, die Zehen waren infolge Erfrierens vereitert. Ich habe die andern Mannschaften nur rufen lassen, um ihnen zu zeigen, wie es ihnen gehen könne, wenn sie sich ebenfalls vernachlässigten. Hierauf habe ich Thomas in Decken hüllen und fortbringen lassen. Es kam schon damals vielfach vor, daß Leute sich absichtlich die Füße erfrieren ließen oder Schüsse in die Hand beibrachten, um ins Lazarett zu kommen.

Der Kriegsfreiwillige Student Müller soll den Angeklagten kniefällig gebeten haben, ihn vom Wachdienst zu befreien, da er krank sei. Am andern Morgen hat man Müller tot in der Latrine gefunden. Der Angeklagte glaubt nicht, daß Müller zu ihm gekommen sei. Der Vorsitzende fragt: Nun seien Zeugen sollen Sie einem Füsilier, der von einer Frau Eier angenommen hatte, mit dem Seitengewehr über den Kopf geschlagen haben? — Angeklagter: Davon weiß ich nichts. In den Karpathen herrschte die Cholera und ganze Dörfer waren ausgestorben. Den Mannschaften war daher streng verboten, von den Bewohnern etwas anzunehmen, um die Seuche nicht zu verbreiten. — Der Vertreter der Anklage stellt fest, daß Hiller bei seiner Anklage wiederholt eron seinen früheren Bekundungen abweiche. Der frühere Regimentskommandeur des Angeklagten, Oberst Graf von der Schulenburg, stellt ihm ein sehr gutes Zeugnis aus; von Mißhandlungen durch Hiller sei ihm nichts bekannt geworden. Beschwerden über ihn liefen nicht ein.

Nach der Zeugenvernehmung, bei der sich dem Angeklagten günstige und ungünstige Aussagen die Wage halten, nimmt der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Weber, das Wort zu seinem Plädoyer. Daß Helmbake tatsächlich verhungert sei, erklärt er für nicht nachweisbar. Die Gesamtheit der Handlungen genüge, dem Angeklagten vorzuwerfen, daß er nicht alles getan habe, was er als Kompagnieführer hätte tun müssen. In den Fällen Thomas und Müller könne man keine Mißhandlung erblicken. Dagegen seien die anderen auf dem Marsch erfolgten sechs Fälle von Mißhandlung durch die Zeugenaussagen als erwiesen zu betrachten. Der Vertreter der Anklage beantragte im Falle Helmbake für die vorsätzliche Gesundheitsbeschädigung 6 Monate Festung, für die Ohrfeige 43 Tage Festung, für den Fußtritt 2 Monate Festung, für die anderen fünf Fälle je 3 Wochen Stubenarrest. Für den Fall Müller eine Woche, ein Tag Stubenarrest. Diese ganze Strafe bittet er zusammenzuziehen auf ein Jahr Festung. Ein Anlaß zur Dienstentlassung liege nicht vor.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Hirschfeld erklärte, der Angeklagte könne den Gerichtssaal verlassen in dem ruhigen Bewußtsein, daß von den Anschuldigungen nichts Wahres übriggeblieben sei. In seinem Schlußwort betont der Angeklagte, daß, wenn er gegen seine Pflicht verstoßen habe, dies nur aus Übereifer geschehen sei. Er hoffe, daß das Gericht aus diesem Grunde auf eine mildere als die beantragte Strafe erkennen werde.

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht folgendes Urteil:

Der Angeklagte hat sich der Mißhandlung Untergebener in zwei Fällen schuldig gemacht, und zwar im Falle des Unteroffiziers Selle und des Garde-Füsiliers Reinhold Müller. Im ersteren Falle wurde auf eine Strafe von 43 Tagen Festungshaft und im zweiten auf acht Tage Stubenarrest erkannt. Diese beiden Strafen wurden zu einer

Gesamtstrafe von sieben Wochen Festungshaft

zusammengezogen. In den übrigen Fällen erfolgte Freisprechung.

Fochs neueste Forderung.

Von gutunterrichteter Seite wird erklärt:

Marschall Foch hat durch die Waffenstillstandskommission der deutschen Regierung mitteilen lassen, daß sich in Danzig 24 russische Offiziere und 157 Mann befänden, die nach Südrußland zu General Denikin transportiert werden sollten, und daran das Verlangen geknüpft, daß dieses Detachement auf dem nächsten Dampfer, der russische Kriegsgefangene von Hamburg nach Südrußland abbefördert, mitgenommen werden müßte.

Die deutsche Regierung gerät durch diese Forderung der Entente in eine mißliche Lage; Rußland erwartet die Heimkehr seiner Gefangenen, und Deutschland ist durchaus bereit, diesem Wunsche zu entsprechen, zumal da ihm die Verpflegung und Unterbringung der Gefangenen selbst Schwierigkeiten bereitet. Für den Abtransport besteht gegenwärtig keine andere Möglichkeit als der Seeweg, und zwar auf Schiffen, die nur mit Genehmigung der Entente und nur unter deren Flagge fahren dürfen. Wenn die Entente, wie es jetzt geschieht, die Genehmigung zur Fahrt mit Leistungen verbindet, die im Grunde eine Verletzung der Neutralität bedeuten, so kann Deutschland sich trotz aller Bedenken dem nicht widersetzen, wenn es nicht auf den Abtransport der Gefangenen verzichten will. Die deutsche Regierung kann bei dieser Sachlage gegenüber einem etwaigen Einspruch der russischen Regierung nur ausdrücklich feststellen, daß sie jede Verantwortung für die ihr auferlegte Maßnahme voll der Entente überlassen müsse.

Von Nah und Fern.

Reisen nach Posen. Wie das Berliner polnische Generalkonsulat mitteilt, werden vom 1. Januar 1920 ab Ausweise zur Reise nach Posen nicht mehr ausgegeben. Statt dessen wird ein Paß-Visum verlangt. Das Visum erteilt nach Feststellung der Notwendigkeit der Reise das General-Konsulat. Das neu errichtete polnische Vize-Konsulat in Essen eröffnet seine Amtstätigkeit am 6. Januar 1920. Dieses Amt wird sämtliche Konsularangelegenheiten erledigen und ist zuständig für Westfalen und die nicht besetzten Teile der Rheinprovinz.

Briefsendungen nach Südrußland. Nach den Hafenorten des Schwarzen und des Asowschen Meeres, nach dem Kaukasus und Georgien sind fortan wieder gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen auf Gefahr des Absenders zur Beförderung zugelassen.

Die Wahlen zu den Elternbeiräten sind laut Verfügung des preußischen Kultusministeriums an den Volksschulen auf den 25. Januar, an den höheren Schulen auf den 18. Februar angesetzt worden.

Das Hochwasser im Westen. Der Rheinwasserstand hat eine ungeahnte Höhe erreicht. Auch in den Seitentälern des Rheins herrscht Hochwasser. Die Moiel-Kleinbahn kann auf weite Strecken nicht mehr verkehren. Vom Oberrhein wird weiteres Steigen gemeldet. Infolge der Überschwemmungen ist der Zugverkehr in fast allen Teilen der Vogesen unterbrochen. Die elsässische Ebene zwischen Straßburg und Kolmar bildet einen einzigen großen See, dessen Wasser sich im Osten mit dem Rhein vereinigt. Die Dörfer sind vollständig überschwemmt, die Straßen unterbrochen. Die Main-Wehren mußten wegen Hochwassers niedergelegt werden. Die Kinzigbrücke bei Offenburg in Baden ist unterwaschen und unfahrbar. Der Zugverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Am Donnerstag zeigte sich überall ein leichtes Sinken des Hochwassers.

Unerschwingliche Milchpreise. Da die badische Regierung die Valutadifferenz für Milch nicht mehr bezahlt, wird am 1. Januar die Belieferung der badischen Grenzstädte mit Schweizer Milch aufhören. Das Liter Schweizer Milch kommt bei der heutigen Valuta auf rund 5 Mark, ein Preis, den sich der Konsument nicht leisten kann.

Eine Divisionskasse geraubt. Vor einigen Tagen wurde durch einen Getreiten der 117. Infanterie-Division in Gleiwitz die Kasse dieser Division geraubt. Die leere Kasse wurde in der Nähe von Gleiwitz jetzt aufgefunden. Geraubt sind 40000 Mark. Der Dieb ist flüchtig.

1 600 000 Mark erschwindelt. Die Hamburger Kriminalpolizei ist einem Schieber, dem Kaufmann Maximilian, genannt Josef Steier, auf die Spur gekommen, der Hamburger, Berliner und andere auswärtige Geschäftsleute um 1 600 000 Mark geprellt hat. Auf Duplikatfrachtbriefe ließ er sich Kaufsummen für Waren, die aus dem besetzten Gebiet kommen sollten, auszahlen. Die Frachtbriefe haben sich als gefälscht erwiesen.

Gerichtshalle.

Dresden. Als ein unerklärliches Urteil wird eine Entscheidung des hiesigen Amtsgerichts gegen die Inhaber der Firme Pfeschel, Robert und Walter Waldapfel, Fleischkonserven-, Wurst-, Schmalz-, Öl-Großhandlung, von den dortigen Zeitungen bezeichnet. Die Angeklagten hatten Leberwurst als „prima Streichwaare" angepriesen, ferner Goulasch und Fleischfülse als gesunde handelsübliche Ware angeboten. Verschiedene Gemeinden kauften davon, zumal die Firma verschwiegen hatte, daß es sich um Ware aus Pferdefleisch handle. Das Zeug war äußerlich ungenießbar. Nach amtsärztlicher Untersuchung enthielt die Dose Gulasch 225 Gramm wässrige Brühe und 220 Gramm gekochten gesalzenen Knochenabguß mit viel knorpeligen und sehnigen Bestandteilen vom Pferd. Es handle sich um minderwertige Ware, der Preis sei etwa um die Hälfte zu hoch. Die Dose Leberwurst enthielt 855 Gramm einer getrockneten schwach nach Pferdemist riechenden Masse aus grob zerkleinerten Sehnen, Magen, Darmen und Milzen vom Pferd. Der Preis von 12.50 Mark sei um die Hälfte zu hoch. — Und was geschah mit den Fälschern? Sie erhielten jeder ein Strafmandat über hundert Mark.

Vermischtes.

Alte Leute. In der Zeitschrift „Plattdütsch Land un Waterkant" steht folgendes Zwiegespräch zu lesen: „Sagen Sie mal, hier in Hamburg werden die Leute wohl alle sehr alt?" — „Jo, dat ward se." — „Wie alt sind Sie denn schon?" — „Ick? Och, ick bin jo nich oolt, ick bin eerst dreeunsöbentig." — „Na, da können Sie's aber noch weit bringen. Sie fühlen sich doch gut, ja?" — „Dat doh ick woll. Bloß hüt nich ganz: ick heff mi mit mienen Vadder verkeurnt." — „Mit Ihrem Vater? Wie alt ist denn der?" — „De is sfunnegentig." — „Donnerwetter! Aber wie konnten Sie sich mit dem alten Mann erzürnen?" — „Ick harr mienen Großvadder sienen Kömbuddel sweimeent." — „Ihr Großvater — ja, lebt denn der auch noch? Wie alt ist denn der?" — „De is letzten Johannidag hunnerteenuntwintig west." — „Aber Mannchen, das kann ja gar nicht angehen!" — „Wenn Se mi dat nich to glauben wöllen, denn gahn Se no de Micheelskirch un frogen Se Paster Hunzinger — de hett em doftit!"

Weihnachten in Amerika. Trotz starker Erhöhung der Preise für Geschenkartikel, die 100 bis 150 Prozent betrug, und trotz der teuren Lebenshaltung, die immer noch 100 Prozent höher zu stehen kommt als im Jahre 1914, zeigte der amerikanische Weihnachtsgeschäftsverkehr, nach den Berichten englischer Blätter, eine geradezu beispiellose Neigung zur Extravaganz. Nachrichten aus allen größeren Städten der Vereinigten Staaten besagen, daß die Geschäfte noch nie so gut gewesen, und daß die Luxuswaren noch nie so teuer bezahlt worden seien wie diesmal. Ganz außerordentlich waren vor allem die Aufträge für Luxusmotorwagen. Diamanten und andere kostbare Edelsteine wurden „in Mengen" gekauft. Die Erhöhung der Gehälter und die hohen Dividendenzahlungen reichen nicht aus, um die Erklärung für die so übertriebenen Käufe zu bieten. Es muß vielmehr angenommen werden, daß viele Leute im Vertrauen auf eine bessere Zukunft oder auch aus Sorglosigkeit ihr Vermögen leichtfertig verschwenden, wie es in einem solchen Grade selbst in Amerika noch nie zuvor geschehen ist.

Druck u. Verlag: Buchdr. A. Hahn, Berlin S.O.16, Köpenickerstr. 135.

---

suchte Anton nach einem anderen Vorwand, die Briefe selbst zu besorgen. Eine Woche, nachdem er Fräulein Stahl engagiert hatte, kam er jubelnd in das Bureau gestürzt.

„Endlich der erste Klient!" rief er. „Und er ist noch dazu wahnsinnig reich, Fräulein Stahl! Das wird ein —"

Er schwieg plötzlich.

Fräulein Stahl blickte ihn mit tränenfeuchten Augen an und sah sehr unglücklich aus.

„Was ist Ihnen?" stammelte Anton.

Sie erhob sich und antwortete stolz:

„Oh, Sie haben mich während der ganzen Zeit zum besten gehabt."

Schuldbewußt stotterte er:

„Doch ich will Ihnen nun alles bekennen. Ich wollte eben gerade —"

„Das ist nicht nötig", antwortete sie und zog ihre Handschuhe an. „Ich gehe sofort. Als ich diese halbverbrannten Briefe im Kamin fand, verstand ich alles. Wenn ich meine Arbeiten nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausführte, hätten Sie es mir gleich sagen sollen. Das hätte mich bei weitem nicht so gekränkt — wie das."

Sie hat also nur die halbe Wahrheit erraten, dachte er, und brach in lautes Lachen aus.

„Sie irren, wenn Sie glauben, daß Ihre Briefe nicht korrekt waren. Nein, sie waren geradezu mustergültig. Aber — ich hatte sie nur erdichtet. Ich setzte sie auf, um die Zeit totzuschlagen und um Ihren Arbeit zu geben. Deshalb habe ich sie dann abends verbrannt."

„Sie wollen also sagen, daß — daß —"

„Ja, daß ich bis heute noch nicht einen Klienten hatte und eigentlich keine Maschinenschreiberin brauche."

„Weshalb engagierten Sie mich denn?"

„Weil — weil ich dem alten Blank beweisen wollte, daß Sie Salz zum Brot verdienen können", sagte er kühn.

Sie wurde erst rot, dann blaß und sagte schließlich lachend:

„Ja, und deshalb nahm ich die Stellung an."

Nun lachten sie beide. Anton sah sie an und fuhr fort: „Aber es hatte noch einen andern Grund. Ich hatte mir vorgenommen, es Ihnen nicht zu sagen, ehe ich meinen ersten Klienten hatte. Doch nun kann ich gerade heraus reden —"

„Wer ist Ihr Klient?" unterbrach sie ihn.

„Es ist eine Klage gegen den alten Blank. Ich will ihn lehren, wie man eine Dame behandelt. Ich will —"

„Das dürfen Sie nicht," sagte Fräulein Stahl. „Ich — ich — das geht nicht."

Anton sah sie bewundernd an.

„Sie sind das bescheidenste Mädchen, das mir je begegnet ist," sagte er leise. „Nachdem er Sie so erniedrigt hat!"

„Aber begreifen Sie nicht, daß das jetzt etwas anders ist?" antwortete sie. „Ich beabsichtigt nämlich, da ich ihm von Ihnen und Ihrem ausgedehnten Klientenkreis erzählt habe, Ihnen eine Angelegenheit zu übergeben. Er hat sich mit seinem Advokaten entzweit und — und —"

Er sah sie erstaunt an.

„Sie wollen mich veranlassen, meinen ersten Klienten abzuweisen?" fragte er.

„Ja, denn sonst verlieren Sie Herrn Blanks Unterstützung."

Eine merkwürdige Veränderung ging in Antons Gesicht vor.

„In welchem Verhältnis stehen Sie zu Herrn Blank?" fragte er. „Haben Sie kürzlich mit ihm gesprochen?" Die Eifersucht lohte in seinem Herzen und seine Augen funkelten. Doch sie lächelte und antwortete ruhig:

„Ich dachte, Sie hätten es erraten. Er ist mein Vater, und ich bin Käthe Stahl-Blank. Papa wollte, daß ich Stenographie und Maschinenschreiben erlerne, um unabhängig zu sein, wenn ihm etwas zustieße. Ich besuchte deshalb die Handelsschule und sollte mich dann in seinem Kontor einüben, doch Sie — Sie —"

Anton hatte ein sehr langes Gesicht bekommen und lächelte matt.

„Nun begreife ich alles," sagte er. „Sie haben mich mehr zum besten gehabt, als ich Sie. Doch jetzt ist alles aus, und — —"

Eine weiche Hand legte sich auf seinen Arm.

„Sie waren gerade im Begriff, mir die andere Ursache zu nennen, um derentwillen Sie mich engagiert haben," sagte sie leise.

„Ja, aber das ist nun sinnlos geworden", antwortete er heftig. „Alles ist nun verändert. Früher — liebte ich Sie und hoffte, Sie zu gewinnen. Doch nun —"

„Doch nun?" fragte sie zaudernd.

„Nun — nun liebe ich Sie — und habe keine Hoffnung, Sie zu gewinnen."

„Warum nicht? Weil ich will, daß Sie Ihren ersten Klienten aufgeben sollen?"

Sie lächelte und errötete so bezaubernd, daß Anton der Versuchung nicht widerstehen konnte.

„Ich habe jedenfalls nun keine Ruhe mehr, auf meinen ersten Klienten zu warten", murmelte er und drückte sie an sich. „Doch deinen Vater müssen wir gewinnen —"

„Ich glaube, das wird nicht schwer sein", antwortete sie lächelnd, „denn er hat mächtigen Respekt vor deiner großen Praxis."

Anton lächelte und küßte ihr blondes Haar.

Anekdotisches.

Die Gasrechnung. „Ist dir so was vorgekommen, Bruder Hans? Ich glaube, unser Freund Berger ist übergeschnappt!" — „Ich glaube kaum. Warum denn?" — „Na, sieht du denn nicht, daß er am hellichten Tage sämtliche Gasflammen in seiner Wohnung brennen läßt? Wozu diese Illumination?" — „O, die erklärt sich ganz einfach. Berger muß seine Gasrechnung höherbringen. Seine Frau kommt nämlich morgen zurück, und da er ihr geschrieben hat, er wäre jeden Abend zu Hause geblieben und hätte bis spät in die Nacht gelesen, so würde sie sich wahrscheinlich sehr wundern, wenn die Gasrechnung nachher bloß drei Mark beträgt. Und um einer möglichen unangenehmen Erörterung aus dem Wege zu gehen, hat er zu diesem Aushilfsmittel gegriffen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56500-19200103018/fragment/page=0003

Unsere

2. Zucht-, Nutzvieh- und Pferde-Versteigerung

findet bestimmt am

21. Januar 1920 in Seehausen, Altmark

statt.

Wir bitten hierzu geeignetes Vieh rechtzeitig zur Anmeldung zu bringen. Schlußtermin der Anmeldung wird noch bekannt gegeben.

Viehverwertungsgenossenschaft für den Kreis Osterburg,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Telephon 43.

Suche sofort ein Faß
Benzol oder gutes Treiböl
zu kaufen.
Dr. Hentschel.

Ia Glühkörper
für Acetylengas, stehend und hängend, sowie für
Spiritus- und Benzol-Karbidtischlampen
in Messing. **Karbidbrenner**
empfehlen **W. Richter,**
G. m. b. H.
Arendsee, Altm.

Nudeln
Marmelade
Sunlightseife
auf Abschnitte können abgeholt werden
Ernst Albrecht.

Unreines Blut.
Zur Blutreinigung und Ausscheidung aller Schäfe aus den Säften gibt es nichts besseres als
Rathsfeldsches Pulver
Schachtel Mark 3.—
Vers.: Grüne Apotheke, Erfurt.

Glückauf im neuen Jahr
Grosse Geld-Lotterie
zur Wiederherstellung des Münsters in Überlingen a. B.
——— Ziehung ———
bestimmt am **15. und 16. Januar 1920.**
Genehmigt in Baden, Bayern, Württemberg, Hessen, Hamburg, Sachsen und Preußen.
Gewinnkapital 155 000 M.

Hauptgewinne	
	60 000 „
	20 000 „
	10 000 „
	5 000 „
	usw.

bar ohne Abzug.
Originallose versendet in jed. Anzahl z. Preise von Mk. 3 geg. Voreinsendung o. gegen Nachn. Porto und Liste 45 Pfg. mehr. Sofort. Best. erb.
Haupt-lose-Verlag **Wilh. Matthews**
Hamburg 23.

Gallensteine,
Prof. Dr. Webers Gallensteinmittel **Cholapin,**
ein bewährtes Gallensteinmittel zur Linderung und meist gänzlichen Beseitigung dieses sch.merzhaften Leidens, Preis M. 10 für eine Dose meist eine Kur ausreichend.
Vers.: Grüne Apotheke, Erfurt
214.

Echte
Remy-Reisstärke
Hoffmanns Reisstärke
Hoffmanns Glanzstärke
Hoffmanns Crémstärke
Germania-Drogerie.

Carmol
tut
wohl
bei Rheuma, Hexenschuss, Kopf-, Hals-, Zahnschmerzen. Verlangen Sie in den Verkaufsstellen ausdrücklich Carmol, Können Sie unsere Präparate am Platze nicht erhalten, so wenden Sie sich, bitte, direkt an uns, wir veranlassen dann Nötiges.
Carmol-Fabrik, Rheinsberg Mark (363)

Hotel „Berliner Hof"
Montag, den 5. Januar, abends 7½ Uhr

Gastspiel der in allen Gauen Deutschlands m. größtem Beifall aufgenommenen weltbekannten Solisten der **oberbayrischen Truppe**
Die Tegernseer
zuletzt Gastspiele Schiller-Theater Charlottenburg und Blüthner-Saal Berlin.
Aufführung des Singspiels
D'Liab zum Heimatland.
Außerdem:
Die Tegernseer mit herrlich. Alpengesängen
Die Tegernseer mit Quartetten, Jodlern und Echos
Die Tegernseer mit Origin.-Schuhplattlert.
Die Tegernseer mit Origin.-Gebirgsmusik.
Bauerndarsteller und Komiker.
Num. Reservierter Platz 2,75, 1. Platz 2.— 2. Platz 1,25 Mk. Vorverkauf in Wilhelm Storbecks Buchhandlung.
Abendkasse 25 Pfg. höher.
Nachdem **Tanzkränzchen.**

Central Theater
Fernruf Nr. 36

Programm für Sonntag,
pünktlich abends 8 Uhr:

Mania

Drama aus dem Künstlerleben in 5 Akten.
In der Hauptrolle **Pola Negri.**

Außerdem ein amüsantes Lustspiel in 3 Akten voll prickelnden Humors
Fräulein Baronin
mit **Hilde Woerner** und **Ortrud Wagner.**

Preise der Plätze im Vorverkauf:
Num. Sperrsitz 2.75 M. 1. Platz 1.75 M.

Die Verlobung unserer Kinder **Hedwig** und **Wilhelm** geben wir hiermit bekannt.

August Reckling u. Frau,
geb. Gäde,
Wilhelm Schnee u. Frau,
geb. Näter.
Kraatz Stendal
Neujahr 1920

Hedwig Reckling
Wilhelm Schnee
grüssen als Verlobte

Suche für sofort oder zum 1. Februar ein fleißiges, ordentliches
Mädchen
Paul Wiegel.

Bürger-Verein
Am Sonnabend, den 3. Januar 1920, im „Altmärker Hof", abends 8 Uhr,
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Beschlußfassung über eine Veranstaltung.
4. Bericht über die Prüfung der Kasse.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Krieger- u. Landwehr-Verein Arendsee.
Am **Sonntag, den 4. d. Mts.** nachmittags 4 Uhr
General-Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung.
1. Eröffnung und Feststellung der anwesenden.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungslegung.
4. Vorstandswahlen.
5. Erhöhung der Beiträge.
6. Begrüßungsfeier der Heimkehrer.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Altmärker Hof.
Sonntag nachmittag von 4 Uhr ab

Tanz-musik
a la Hamburg
wozu freundlichst einladen
P. Schernikau.
A. Kamicik.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst im Jugendheim.
Herr Pastor Erhardt.
Amtswoche:
Herr Pastor Erhardt.

Für die in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer **Verlobung** sagen wir auf diesem Wege unseren
herzlichsten Dank.
Arendsee, 31. Dezember 1919.
Margarete Thielbeer
Robert Weichard.

Allen lieben Freunden und Bekannten, welche uns beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen ihre Teilnahme in so reichem Maße erwiesen haben, sprechen wir hierdurch unsern
herzlichsten Dank
aus.
Besonders danken wir noch Herrn Superintendenten Ehrke für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe.
Arendsee, den 31. Dezember 1919.
Frau Ww. Müller Arendsee, u. Familie Leifermann, Hamburg.

Ganz plötzlich und unerwartet ist am 28. Dezember unser lieber Kamerad, der Gastwirt
August Schulz
in Schrampe, aus dem Leben geschieden. Am Abend vorher noch frisch und gesund, ereilte ihn schon am nächsten Morgen der Tod.
Der Dahingeschiedene war Mitbegründer unseres Vereins und stets ein eifriger Förderer unserer Sache. Als Kamerad war er beliebt und geehrt wegen seines allezeit freundlichen und friedlichen Wesens. Möge er sanft ruhen! Ehre seinem Andenken!
Der Krieger- und Landwehr-Verein Ziessau und Umgegend.

Danksagung.

Herzlichen Dank allen denen, die den Sarg unseres lieben Entschlafenen so reich mit Kränzen schmückten und ihm das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben.
Auch herzlichen Dank dem Krieger- und Landwehr-Verein Ziessau und Umgegend, dem der Verstorbene seit seiner Gründung angehörte, für das ehrenvolle Geleit.
Besonderen Dank dem Herrrn Pastor Ehrhardt für die trostreichen Worte im Hause, am Grabe und in der Schule.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenden
Friederike Schulz,
geb. Genthe.
Schrampe, den 2. Januar 1920.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-56500-19200103018/fragment/page=0004